

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Hans Bendel von Schaffhausen : 1814-1853
Autor: C.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Jahrhundert nur, und das neue Haus
Hält die lernende Menge nicht aus.
Sie haben ein neues am Rhein geweiht;
Es schreitet darüber die eilende Zeit.
Sie brechen die Mauern, sie stürzen das Thor,
Sie ziehn auf die grünen Hügel empor.
Wo auf einsamem Feld heut die Dohlschar lärmt,
Das Wild aus dem Wald herüberschwärmt,
Da türmen sie auf — ich glaub' es zu sehn —
Einen ragenden Bau in des Himmels Höhn,

Drin fleißige Hände der Weisheit Blut
Schüren und nähren in treulicher Gut.
O möchten, sich freuend am sichern Gut,
Sie derer gedenken, die ihr Leben
Im Streit für die Wahrheit hingegenben!
O möchten sie hüten, die alles schafft,
In ehrender Demut — der Freiheit Kraft!

Indem er am Schluß das neue Gebäude auf dem Gmmerberg nennt, erscheint dessen Bild am Prospekt in rosigem Schein und bleibt stehen, bis Hofmeister seine Rede beendet hat und der Vorhang fällt.

Hans Bendel von Schaffhausen.

(1814—1853).

Mit zwei Abbildungen.

Der Kunstmaler Hans Bendel war der Sohn eines tüchtigen Schreinermeisters und spätern Schaffners an der Krankenanstalt Schaffhausen. Mit gutem Erfolg besuchte er die Schulen seiner Vaterstadt, und da er schon früh Talent und Liebhaberei zeigte für das Zeichnen, erhielt er darin Privatunterricht durch den Landschaftsmaler J. J. Beck. Am liebsten zeichnete er Pferde. Bei einem ehrenwerten Malermeister erlernte er hierauf den Flachmalerberuf; doch fand er daran keinen Geschmack, am wenigsten am Farbenreiben. Im Jahr 1834 reiste er nach München und fand dort Arbeit beim Hofvergolder Spahn. Ost hatte er nun in den Sälen der Residenz zu arbeiten.

Im folgenden Jahr erkrankte Bendel schwer, und nur mit Mühe erholte er sich von der Krankheit, die nicht ohne Einfluß auf sein Inneres blieb. Ein Erholungsaufenthalt in der Heimat brachte ihn wieder zu Kräften, und bald stand er vor der Entscheidung über sein weiteres Schicksal. Immer hatte ihm als das Ideal seines Lebenszwecks vorgeschwebt, doch noch der Kunst sich widmen zu können, und da sein Beruf ihm gerade wenig Arbeit verschaffte, so besuchte er fleißig die Gemäldegallerie, um sich von der Kunst etwas Gewinn zu holen.

In der Leuchtenbergischen Gallerie kopierte er ein Gemälde. Die Zeichnung sandte er am Christtage 1835 seinen Eltern. Ost blieb Bendel über den Mittag in der Gemäldegallerie, um sich namentlich an den Arbeiten Kaulbachs, aber auch anderer zu erlaben und zu versuchen. Einmal wurde er von Kaulbach, dem damaligen berühmten Maler und Professor, selbst beim Kopieren überrascht; dieser wunderte sich über seine Fähigkeiten und fragte ihn, wie lange er schon die Akademie besuche. Bendel mußte antworten, er habe die Akademie noch nicht einmal gesehen, geschweige denn besucht und sei nur ein Vergolbergerelle. Kaulbach staunte hierüber und ermunterte ihn, sein Talent auszubilden und sich der Kunst gänzlich zu widmen. Er gewann Interesse für den strebsamen jungen Mann und sicherte ihm Rat sowie Hülfe und Beistand zu. Dieses Begegnis wirkte mächtig auf den Geist des Jünglings ein. Doch woher die Mittel nehmen zu seiner künstlerischen Ausbildung? Denn seinem Vater durfte er neue Opfer kaum mehr zumuten. Er wagte es aber doch und schrieb unter anderm Folgendes an den Vater: „Der ernste Augenblick, der über mein Los entscheiden soll, ist gekommen; endlich steh' ich nun an den Stufen, auf deren Höhe die schönsten Hoffnungen mir blühen; kann ich mich zu ihnen hinanschwingen, so bin ich gerettet und werde glücklich sein; wird der Weg mir aber streitig gemacht und kann ich nicht zum Ziel meiner Wünsche kommen, so ist mein Unglück vollendet, und ich werde keinen glücklichen Tagen entgegengehen! Jetzt ist die Zeit gekommen, die da reif ist, Euch alles zu sagen, was schon längst mit tiefem Schmerz und stillem Kummer ich geheimnisvoll in meiner Brust bewahrte.“

Und weiter:

„Zu was der Mensch von Gott bestimmt, dem läßt Er es an Hülfe niemals fehlen, wenn Er es auch eine lange Zeit für gut hält, uns der Hoffnungslosigkeit preiszugeben. Mein Mut ist zehnfach verdoppelt worden, da ich jetzt Männer an der Seite habe, die mich anfeuern und aufmuntern, mir sogar eigenhändig mit Rat und That zur Hand gehen, die mir alle Mittel und Wege schaffen mich dahinzubringen, wornach mein Trachten geht, ... wenn Kaulbach, der Schüler des großen Cornelius, sich nicht schämt, zu mir in mein Logis zu kommen, um

mich zu unterrichten, wenn ich jede Stunde zu ihm ohne Schüchternheit gehen darf, wenn ich Rats bedarf.“

Es folgt nun im Briefe das inständige Ersuchen, für ihn die benötigte Summe Geldes zu seiner Ausbildung zu verbürgen. „Nur diesmal noch, Vater, steht Euerm Sohne schützend bei; doch fern von mir sei aller Ueberdrang!“

Der Vater ging auf die dringenden Wünsche des Sohnes ein und fand, da auch Kaulbach hierzu ermunterte, wohlhabende Freunde, die unserm Bendel mit den nötigen Geldmitteln an die Hand gingen. So wurde es ihm möglich, sich für die Kunst auszubilden. Die erste eigene Komposition, die er den Eltern einsenden konnte, war eine Zeichnung, darstellend den Sprung Wilhelm Tells auf die Platte am Urnersee.

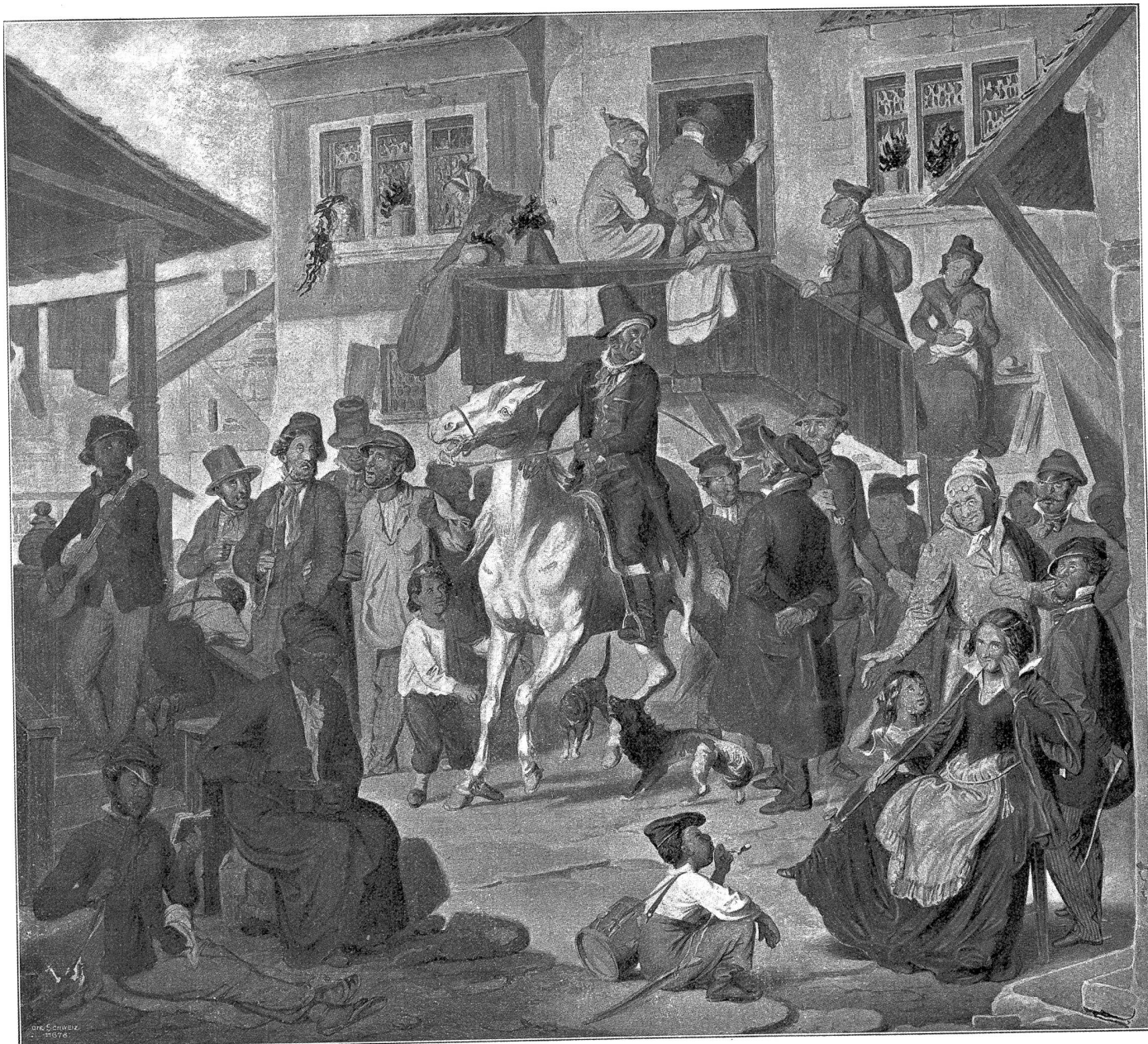
Zu unauslöschlichem Danke verpflichtete er sich gegenüber seinen Wohltätern, und es ist wirklich rührend, mit welcher Liebe, Achtung und Anhänglichkeit er ihrer beinahe in allen Briefen gedenkt. So versicherte er in einem Brief vom 8. April 1848, „daß es vielleicht wenige gibt wie ich, die es im Herzen so anerkennen, was man mit Liebe an ihnen thut.“ „Es ist nicht die Gabe allein,“ fährt er fort, „die mich erfreuen kann, sondern das wie, wie sie mir zukömmen.“

Bendel war nun Kaulbachs Schüler geworden. In einem seiner Briefe sagt er von seinem Lehrer: „... Er ist mein Ratgeber, er will in Wahrheit mein Bestes; in meinem Glück fühlt er sich beglückt als Urheber desselben.“

Dieses sehr intime Verhältnis dauert nun mehrere Jahre ungestört fort. Bendel komponiert zunächst Bilder, in denen er die Hauptereignisse der Appenzellerkriege darstellt. Er macht dann längere Reisen im Tirol, von wo er eine reiche Auswahl von Studien heimbringt.

Im Jahr 1838 unternimmt er mit Kaulbach und dessen Familie sowie zwei Mitschülern eine Reise nach Rom, die zu seiner künstlerischen Ausbildung sehr viel beiträgt. Alle arbeiteten sehr fleißig; darum zeichnete Kaulbach über der Thüre ihres Ateliers in Rom als Symbol eine Biene. An diesen Aufenthalt in Rom erinnert eine Zeichnung, welche die Kunstsalles Winterthur besitzt, der „Eisritt“. Bendel stellt hier den Ausritt ihrer ganzen Gesellschaft nach der Campagna dar. Frau Kaulbach eröffnet den Zug, der Professor schließt ihn. Dazwischen reiten die Schüler und Freunde auf den kleinen Eseln, über die ihre langen Beine herunterhängen. Es sind alles Porträts, und das Bild ist voll Humor.

1842 verheiratete sich Bendel mit Rosalie Kolb aus München. Die Eltern erhielten als Andenken an diese Hochzeit das Bild der jungen Gattin im Brautschmuck in Del gemalt. Von jetzt an befindet sich Bendel meist in München, hält sich aber doch zeitweise zur Ausführung von Aufträgen in der Schweiz auf. Bekannt sind folgende seiner Arbeiten aus dieser Zeit: ein Totentanz in 36 Blättern und Lienhard und Gertrud (nach Pestalozzi) auf Stein gezeichnet; ferner Szenen aus dem Sonderbundskrieg; und in Del: Die Heimkehr des Soldaten nach Hebel; der Abschied in die Fremde nach demselben und das Zusammentreffen des Landvogtes Geßler mit Tell im Gebirge. Seine letzten Arbeiten sind die Fresken in der Villa Charlottensfels bei Schaffhausen, in der er Szenen aus der Schweizergeschichte darstellte, und ein Altarbild in der katholischen Kirche daselbst. Als der Künstler eben ein Atelier in Schaffhausen einrichten wollte, wurde er von einer tüchtigen



Die Juden zu Gailingen. Nach einer Zeichnung von Hans Bendel in der Kunsthalle Winterthur.

Krankheit am 28. November 1858 im Alter von kaum 39 Jahren dahingerafft.

Die kurze Lebensdauer, sowie auch der etwas späte Entschluß Bendels, sich der Kunst zu widmen, sind der Grund, warum sein Name als Maler nicht so bedeutend ist. Die Zeit war zu kurz, um sein Talent genügend zu entfalten. Gleichwohl hat der Schaffhauser Maler in seiner Schaffenszeit von etwa fünfzehn Jahren manches Gute geleistet und sich immerhin zu einem schweizerischen Historienmaler zweiten Ranges herangebildet. Auch im Porträtfach und im Genre stellte er seinen Mann. Er komponierte gut, und es stund ihm dabei eine reiche Phantasie zu Gebot. Seine Zeichnung ist sauber und fleißig.

Von den zwei in dieser Nummer reproduzierten Bildern bedarf das eine — die Juden zu Gailingen — einer Erklärung kaum. Das großherzoglich badische Judendorf Gailingen am Rhein, gegenüber Dießenhofen, hatte mit seiner eigenartigen Einwohnerschaft schon auf den Knaben einen gewissen Eindruck gemacht, und es hat dann der gereifte Künstler all die Figuren, die er dort etwa gesehen, in ein trefflich komponiertes

Bild zusammengestellt und dabei seinem Humor freien Lauf gelassen.

Das andere Bild zeigt uns den sterbenden Attinghausen, den Urner bei der Gründung des Schweizerbunds, der auch 1291 unter den Bürgen des Bundes zwischen Zürich, Uri und Schwyz urkundlich erwähnt wird und von 1294 bis 1321 Landammann von Uri war. Er gehörte dem einzigen freiherrlichen Geschlecht der Waldstätte, dem der Freyen von Attinghausen und Schweinsberg an, die im 13. und 14. Jahrhundert in der Geschichte der Waldstätte eine bedeutende Rolle spielten und im 15. Jahrhundert erloschen. Die Ruinen der freiherrlichen Burg erheben sich auf einer kleinen Anhöhe des Neußufers etwas oberhalb des Dorfes Attinghausen. Im Ritteraal dieser Burg sehen wir den edeln Attinghausen, umgeben von seinen Kindern und Enkeln, wie er am Ende seines Erdenlebens angelangt von den Seinigen Abschied nimmt. Die Zeichnung ist unvollendet, zeigt uns aber die Vorzüge des Künstlers in Komposition und Darstellungsweise in korrekten einfachen und scharfen Linien.

C. E.